Joseph Mayntz

Martinsfeuer.

M.C. MIGEL LIBRARY
AMERICAN PRINTING
HOUSE FOR THE BLIND

46957-MIGEL
HV1643
M
Die Arbeitschule, HV1643
Nov. 1930 .M 1930

Martinsfeuer.

Die blindenbildnerische Auswertung eines Spätherbsterlebnisses.

Von Joseph Mayntz.

Martinsfeuer brennen in den Landen am Rhein, wenn Licht und Leben zum Niedergange rüsten, und die geschlossene Heimerziehung nimmt solch volksgebundenes Feiern als ein willkommenes Mittel für Unterricht und Erziehung auf und bereitet dem rheinischen Volksbrauch fröhliche Urständ im weiten Park der Anstalt.

Blind und Abschied vom Licht? Und dennoch lebt in diesem Feiern auch für uns der Sinn. Licht ist Wärme, und Wärme weicht nun der Winterkälte. Mit ihr aber ist die Starre in Feld und Wald, überall. Das Kind weiß um das Leben, das in der Wärme ruht, — was ist ihm Licht? Nun aber brennt ein letztes Mal das große lebenspendende Feuer, als wollten wir uns seiner Segnungen noch einmal recht versichern, — und dann ist Winteröde.

So ist auch dem blinden Kinde symbolhaft der Sinn der Feuer um St. Martin aufgegangen. Aber auch erziehlich und unterrichtlich wollen wir den in starkem Gefühlston schwingenden Sachverhalt aufgreifen und die mitfühlende Seele in die Kreise der Sachlichkeit hineinziehen. Die seelische Bindung aber treibt mit starker Motivkraft und fördert den Willen zur Erforschung und Erkundung der sachlichen Untergründe des Feierns um St. Martin. Wort bleibt nicht Wort allein; hinter das Wort treten die anschaulichen Grundlagen, die es in arbeitsgemäßer Form, in einem Ausmaße, das den Bedürfnissen der blindenbildnerischen Arbeit entspricht, zu erarbeiten gilt. Eine Schulklasse von 7 jährigen blinden Kindern müht sich in gemeinsamer Arbeit um diese Dinge.

1. Die Vorzeichen deuten! Wir durchhorchen die seelisch-geistige Bereitschaft, und der Anstoß, der die Arbeit in die neue Richtung drängt, wandert oft ungewollt in unser Denken hinein. Es liegt lange schon die Erwartung bereit, der Augenblick ist nahe, da das erlösende Wort fällt: wir wollen St. Martin feiern mit Feuer und Fackel und Festjubel.

„. . . hätt ehr wärme Weck im Hus,
brengt se un jett Holz erus
für Zint — Mäetesfürcher . . .!"

Alles Vorbereiten verfolgen wir mit wachsender Teilnahme: Mit Axt und Säge müht sich der Gärtner um Ast und Zweig, um Holz von Kisten und Kasten; in den Werkstätten der Korbmacher und Bürstenbinder findet sich manches Reis und manch trockenes Gefaser, das lichterloh brennt; aus den Ecken des Maschinenhauses erlebt ein Faß aus Kriegszeiten mit teerigem Inhalt neue Ehre. Wenn tastende Hände überzeugt sind von der Größe des Reisigberges, wenn ihnen das Sperrige von Dickicht und Dorn aufging, dann wallen braune Fluten aus dem besagten Faß, und im Gradierwerk von Ast und Zweig blinken ölig Tropfen und Rinnsal; auch für die Nase ist Arbeit: Teer duftet — — nicht fein! Auch ein Lichtlein will Hand in Hand mit uns wandern. Aus ungefügen Rüben wandelt sich das menschlichste Antlitz, dem aus leeren Augenhöhlen das Licht in milden

Sternen bricht. Knisterndes, raschelndes Papier legt sich wohlgefältelt zur Kugel, — ein Handgriff setzt den Lichtstumpen ein, das Ganze fügt sich zu Stab und Draht, und in der Synthese wird uns das Raumbild der Fackel zur Gestalt.

„Rüben, Knollen sollen rollen,
Schneidet, schnitzt sie rund und schön,
Daß sie funkeln heut im Dunkeln,
Und die hellste Martinsleuchte
Darf vor seinem Schimmel gehn. — —"

(F. P. Kürten.)

Nichts ist selbstverständlich für das blinde Kind. Darum widmen wir der vorbereitenden Erfassung von manchem, was dem Außenstehenden klein dünkt, gute Zeit. Wie groß ist z. B. das Leben, das um die kleine Kerze kreist! In der Schachtel klappern in fröhlichem Beisammen 10 Kerzen. Was mag das sein? Erwartung beflügelt den Tastwillen: Auspacken, Austeilen, für jedes Kind eine Kerze. Wieviele sind es? — Und nun die Erfassung des Raumkundlichen: wie dick, wie groß, und Fuß und Spitze? Wie eine Schnur ragt der Docht aus der Spitze. Wie man Kerzen aufstellen kann. Endlich: wir zünden die Kerze an.

„. . . un die Löch in de Hand
un dat Käezje angebrannt."

Handelnd sprechen und sprechend handeln, — das ist der Stein der Weisen für die Unterrichtsgestaltung in der Aufnahmeklasse bei blinden Kindern. Dieses Sprechen aber erfährt weitere Förderung in dem Singen und Sagen, das unser Tun um St. Martin belebt. Im Mittelpunkte steht die Legende: Am Wege sitzt der Bettler in Sturm und Regen. Wie empfindet unser Herz mitleidsvoll mit dem Armen, der da schutzlos aller Wetterunbill preisgegeben ist. Da erscheint St. Martin, zieht sein Schwert, wärmendes Tuch wallt im Winde und legt sich um die Schultern des Frierenden am Straßenrande. Beglückt ziehen wir weiter mit St. Martin: Lohn winkt, die Legende aber reiht sich in den Bestand der feinen Geschichten, die wir nacherzählen wollen. Aus der Erinnerung sprudeln nun die Quellen Lied und Vers; sie tragen alle den Stempel des Rheinisch-Volkhaften. Unser Marschlied für den Zug am Martinsabend ist Gemisch aus Mundart und hochdeutschem Volksgut:

„Zent Mäete, zent Mäete
Dat wor ne jode Mann,
Dä jov de Kenger Käeze
Un stoch se selver an.
Butz, Butz widde Butz
Dat wor ne jode Mann.
Hier wohnt ein reicher Mann,
Der uns was geben kann.
Lang soll er leben,
Selig soll er sterben,
Den Himmel soll er erben.
Laßt uns nicht so lange stehn;
Denn wir müssen weitergehn.
Zent Mäete . . ."

2. Wenn die Vorbereitung auf die Feier auch an mancher Stelle den pädagogischen Zeigefinger aufreckte, dann machen wir uns bei der Feier selbst bewußt frei von allem Didaktischen und geben uns der Freude und dem tiefen Eindruck hin, der Kinder und Alte umfängt, wenn die Flammen lodern. Dunkel fällt über den Park. In unseren Häusern wird es lebendig. Aus Tür und Tor schwim-

men die Lichtlein heran und ordnen sich zum Zuge. Musik schreitet voran, die feurige Lohe schießt empor, helle Kinderstimmen preisen St. Martin im Lied, köstlicher Duft geht am Martinsabend aus Küche und Keller, — unvergeßliche Eindrücke für Ohr und Gaumen und betastliche Schau! Nun gehen die Geschichten noch lange in den Abendstunden, Geschichten von St. Martin gehen: wie das Feuer geknistert habe, wie im Windstoß Licht und Fackel in kaltes Dunkel versanken, wie fein der Duft gewesen sei aus Küche und Keller, wie — — wie — —! Traumverloren geht im Halbschlaf Spinnen und Singen weiter, feiermüde Stille senkt sich über den Raum: Das blinde Kind ist Kind; ihm ist die tiefe Tragik, die über dem Abschiednehmen vom Licht ist, noch verborgen. Wann wird die Erkenntnis solcher Tragik das Kind jäh vor die Wende im Kindsein stellen!

3. Die Feier ist verklungen: das Erlebnis steht in Leuchtkraft vor uns. Schauen, Denken und Gestalten müssen nun im Sinne des Bildungsgedankens ihre Tragkraft erweisen. Aus dem Erlebnis strahlen die Zweige des Bildungserwerbs ihre beste Kraft aus. In der folgenden Zusammenstellung, die den Bildungsgedanken in seine Prinzipien aufteilt, gewinnen wir ein Bild, wie blindenbildnerisches Tun am Herbsterlebnis die Anregungen findet.

Verstehen und sprachlicher Ausdruck:

Handelnd sprechen! }
Sprechend handeln! } Einklang von Sache und Sprache.

Bericht über die Feier in der Heimat.

Bericht über die Feier in der Anstalt.

Nacherzählen der Legende.

Sprachkundliches: Ausdrucksbereicherung.

Vom Wind: heulen, sausen, wehen, fegen, brausen. — Sturm, Wind, Lüftchen. — windstill, windig, stürmisch.

Vom Feuer: brennen, knistern, sprühen, zischen.

Sprechtechnik und Lesearbeit: Der Laut W (Wind): Lautgewinnung, Lautbildung, Lautverschmelzung, Wörterbilden.

Buchstabenlesen: Buchstabe W in Punktschrift.

Satzbilden aus der Gesamtlage: wo? — wer? — war. — wohin? — wehen.

Grammatisches: Gehen zum Feuer. — Stehen beim Feuer. — Nimm die Fackel in die Hand! — Wir tragen die Fackel in der Hand!

Gestaltungsausdruck durch die Hand:

a) Die Darstellung im Sandkasten: Der Reisigberg. — Darstellen der Gesamtlage: Martinsfeuer, Häuser, Park, Weg, Feuerstelle, Zug der Kinder.

b) Formaufgabe: Fackelstock, Drahthaken, die Kerze (Anschlußaufgabe: Kerzenleuchter und Kerze), Fackel aus Rüben, Kind und Fackel.

Sinnesübung: Keine Sinnesübung mit Selbstzweck! Das Bestimmende dieser Übungsfolge ist: Sprachliches Differenzieren der in natürlichem Verbande erscheinenden spezifischen Sinneseindrücke.

Hören: Tongehör. — Musik und Singen. — Sprachliche Kennzeichnung von Geräuschen aus dem Gebiet der Feier.

Tasten: Raumtastungen: (Raum-, Bewegungs-, Spannungs-, Lageempfindungen vermitteln!)

Objekte: Ertasten der Rübe, Umspannen der Papierkugel. Der Geraden entlang! (Stock.) Eine Bewegung kommt hinzu! (Der gebogene Draht.)

Ergebnis: Runde Körperlichkeit, eckige Körperlichkeit. Walzenförmige Körperlichkeit. Objekte: Rübe, Kugel, Schachtel, Kerze.

Oberflächentastungen: Rübe: glatt. — Kerze: fettig. — Papier: gerippt.

Verständnis für menschliche Arbeit:

Handgeschicklichkeit (Handgriffe): Äste schleppen. — Berg aufschichten. — Fackel schließen. — Fackel befestigen. — Fackel tragen. — Kerze anzünden. — Kerze einstecken. — Kerze ausblasen. — Rübe aushöhlen.

Dramatisieren: Mimik — Geste (Überprüfen der Bewegungsvorstellung). Szenen aus der Legende: Bettler heischt die Gabe. — St. Martin reicht den Mantel. — Der Herr erscheint in St. Martins Kammer. Gespräch.

Orientieren: Raum — Zeit. Ordnen zum Zuge. — Reihe halten. — Durch den Park. — Wie lange brannte die Kerze? — Dauer der Feier? — Wie lange dauert es noch, bis St. Martin kommt? — Kindliche Zeitbestimmung.

Erziehliches Prinzip: Die gemeinsame Feier, Hilfe beim Richten der Fackel. Sozialethische Bindung des Sachgebietes: St. Martin und der Arme in Schnee und Wind!

Nur ein kleiner Teil der möglichen Aufgaben ist angedeutet. Nach einem vorgefaßten Plane werden wir kaum arbeiten können. Es erfordert die Einstellung des Lehrenden ein viel größeres Maß an Beweglichkeit, an sachlicher Überschau des Gebietes der Gesamtunterrichtsgestaltung. Es gilt, die Spannkraft der Situation zu erkennen und sie im Dienste der Bildungsarbeit zu nutzen, solange ihre Motivkraft mit starker Bindung die Kräfte des Selbsttuns frei macht. So wird es einsichtig, daß Schauen, Denken und Gestalten nur aus dem Fluß des Geschehens geboren werden können. Dieses Geschehen aber trägt nur dann Wachstumskräfte in sich, wenn Fröhlichkeit und Unbefangenheit mit uns sind, die Sterne, unter denen alles gedeiht.

* *

Stifters Weihnachtserzählung „Bergkristall“ — eine Novelle des Schauplatzes.[1]

Von Michael Fack.

1. Für die Erzählung sind die einen und die anderen Handlungen besonders bedeutungsvoll.

Sebastian, der Platzschuster in Gschaid, heiratet Susanna, die Tochter des Färbers in Millsdorf. Konrad und Sanna sind ihre Kinder. Mancherlei hielt

[1] Literatur: E. Kuh, Zwei Dichter Österreichs, 1872, besonders S. 320—331 und 452—470. — A. R. Hein, A. Stifter, sein Leben und seine Werke, 1904, besonders S. 323—336. — A. Stifters sämtl. Werke, V, 1, hrsg. v. F. Egerer und A. Raschner, 1908 (25. Band der Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen), besonders S. XLVI—LX. — A. Stifters ausgewählte Werke, hrsg. v. R. Fürst, 1910, I, besonders S. XLIII. — J. Bindtner, A. Stifter, sein Leben und sein Werk, nach neuesten Forschungen, 1928, besonders S. 181—186. — H. Hajek, A. Stifter, eine Studie (Sammlung: Sudetendeutsche Größen, hrsg. v. Fr. Dörre und W. Müller-Rudersdorf, Bd. 3), 1925, besonders S. 59, 7 und f.

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros. Inc.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908